

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 6

Artikel: Die taktische Verwendung der Bautruppen

Autor: Walther, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann aber muss darauf Bedacht genommen werden, dass beim heutigen Zustand der Truppe der *Marsch keine nebensächliche Aktion* darstellt, sondern eine Handlung bedeutet, über welche vom Führer mit ebenso viel Geschick zu disponieren ist wie bei jeder eigentlichen Kampfaktion. Andere Punkte sind bereits oben berührt worden. Nebenbei sei gesagt, dass es zu begrüßen wäre, wenn auf der neu zu schaffenden *Militärkarte der Schweiz* die Strassen nach ihrem Belag gekennzeichnet würden, um, wo es angeht, dem Führer der Kolonne die Möglichkeit der Wahl für die Fusstruppen geeigneter Strassen zu geben.

7. Die *Kompetenzen der Unterführer* auf dem Marsch sind klarer zu umschreiben, und ferner verlangt die Trennung der Gewalten zwischen Infanterie und Sanität bei der Bezeichnung der Marschunfähigen eine klarere Handhabung.

8. Schliesslich hat der zukünftige *Strassenbau* die Gangbarkeit der Strassen durch Infanteriekolonnen in entschiedener Weise zu berücksichtigen durch Anlage von beidseitigen Gehwegen ohne Belag, von Alleen zur Beschattung und Deckung der Kolonne gegen Sicht u. dgl.

* * *

Das Ziel der vorstehenden Bemerkungen ist erreicht, wenn diese zur Diskussion über das für die Infanterie entscheidende Problem ihrer Marschtüchtigkeit angeregt haben. Ihre Absicht war, zu zeigen, wie besondere Umstände einen Rückgang der Marschfähigkeit bedingen mussten; möge es geschickten Führern unserer Armee gelingen, den heute neu erwachten Wehrwillen unseres Volkes dahin auszuschöpfen, dass die Infanterie auch diese ihrer grundlegenden Fähigkeiten in vermehrtem Masse wieder beherrschen lernt: *den überlegenen, kriegsmässigen Infanteriemarsch unter allen Bedingungen, wie sie unser Gelände an seinen Verteidiger stellt.*

Die taktische Verwendung der Bautruppen

Von Oberstlt. A. Walther, Geniechef der 5. Div.

Unter *Bautruppen* versteht man die Sappeure, Pontoniere und Mineure; die zweite Gruppe der Genietruppen, die Telegraphenpioniere und Funker, sind von den Bautruppen grundverschieden, sie haben mit ihnen eigentlich nur den schwarzen Kragen und eine gute militärische Funktion gemein und auch ihre taktische Verwendung ist eine ganz andere und übrigens auch lange nicht so umstritten, weil ihre Aufgabe eigentlich selbstverständlich ist.

Die Einschätzung der Bedeutung der Genietruppen folgt, im Lauf der Zeiten, einer eigentümlichen, wellenförmigen Linie. Im Frieden werden die Pioniere gewöhnlich als ein notwendiges Uebel betrachtet, das der Infanterie und den andern Spezialwaffen wertvolles Soldatenmaterial entzieht, und im Krieg will alles Genietruppen haben. Die im Frieden als fast überflüssig eingeschätzten Genie-Einheiten genügen bei weitem nicht mehr, sie werden vermehrt und verstärkt, und sobald wieder Frieden ist, verflacht das Interesse wieder und es beginnt eine neue Stagnation, die sich regelmässig im nächsten Krieg wieder unheilvoll bemerkbar macht.

Um das zu beweisen, gebe ich einige Zahlen aus einem Vortrag des österreichischen Oberstlt. Regele wieder:

Die Pioniere waren in den Armeen der Grossmächte wie folgt vertreten:

	1866	1870	1899	1914	1915	1917	1918
Prozent	2,4	3	2,5	3	5	6,4	6,9

Diese Tatsache der ganz verschiedenen Einschätzung von Wert und Bedeutung der Genietruppe findet wohl ihre Erklärung darin, dass es im Frieden schlechterdings unmöglich ist, die Bautruppen kriegsgemäss zu verwenden. Man kann Strassen, Brücken, Bahndämme und Häuser in Manövern nicht zerstören und sie deshalb immer gebrauchen, wenn es der Manöverleitung beliebt, und es verblasst die Vorstellung von den Schwierigkeiten, im Krieg zerstörtes Gelände wieder gangbar zu machen.

Wer kein Schlachtfeld des Krieges in seinem wirklichen Zustand gesehen hat, mit seiner trostlosen Unwegsamkeit, ein Trichterfeld mit Wassertümpeln, ein kaum durchschreitbarer Morast, der kann sich von den technischen Schwierigkeiten des Krieges, die ohne Hilfe bestausgebildeter Bautruppen gar nicht überwunden werden können, eben gar keine Vorstellung machen.

Es fehlt im Frieden, bei Manövern, auch die Zeit, solche technischen Arbeiten, die möglich wären: Brückenbau, Strassenbau und Feldbefestigungen durchzuführen und es fehlen auch die Kredite, um genügend Baumaterial zu beschaffen, und so kommt es auch, dass man sich oft gar keine Mühe mehr gibt, über die technische Verwendung der Genietruppen lange nachzudenken und sie der allgemeinen Entwicklung der Taktik anzupassen, und froh ist, wenn man die verfügbaren Genieeinheiten im Manöver oder bei taktischen Uebungen irgendwo untergebracht hat. Das ist eine altbekannte und — zu unserm Trost sei es festgestellt — internationale Erscheinung, die zum Beispiel in dem sehr lesenswerten Buch des *französischen Genieobersten Bails* «*Emploi tactique du Genie*» sehr anschaulich geschildert

ist. *Colonel Baills* macht besonders auf *den* Fehler aufmerksam, der oft begangen wird und darin besteht, dass man die Genietruppen einfach aufteilt und irgend einem Regiment oder Bataillon zur Verfügung stellt: «Presque toujours les troupes du génie sont morcelées en petites fractions qui, suivant la formule consacrée, sont mises à la disposition de . . .»

Aus einem Kriegstagebuch einer Geniekp. illustriert er dies wie folgt:

10. Aug. 1914. Die Division marschirt diese Nacht vor, die Geniek. ist der X. Brigade unterstellt. Eine Kolonne benützt die grosse Strasse nach L . . . Eine zweite Kolonne erreicht L . . . auf dem Feldweg von . . . Die Geniekp. marschirt an der Spitze der zweiten Kolonne. Abmarsch 19.00.

Weil die Wege sehr schlecht und aufgeweicht waren, begab sich der Kp. Kdt. nach Erhalt dieses Befehles zum Kdt. der X. Brigade und machte ihn darauf aufmerksam, dass seine Fuhrwerke auf diesem Wege nicht durchkommen können und man riskiere, die ganze Kolonne in Unordnung zu bringen.

«*Vous avez donc des voitures dans le génie*», antwortete der General. «*Tant pis, je ne change rien!*»

Die Fuhrwerke mit Werkzeug und Gerät der Sappeure blieben dann stecken, brachten die ganze Kolonne in Unordnung und erreichten ihre Kp. am nächsten Tag.

16. August. Verteidigung von S . . . durch 1 J. R., das die 3 Sappeurzüge als J. verwendet, der Kdt. der Genie Kp. ist einem Kdt. einer J. Kp., einem Adj. Uof. unterstellt. 2 Züge werden gegen Ende des Tages, ohne Verluste, als Infanterie eingesetzt.

17. August. Das J. R. verlässt S . . . 18.00 und lässt die Genie Kp. zurück: «*Je n'ai pas d'ordre pour vous, provoquez en.*» Auf der Suche nach dem Br. Kdo. erhält der Kp. Kdt. den Befehl, sich bei diesem in B . . . zu melden. Ueber die Kp. selbst ist nichts befohlen, er zieht sie auf eigene Verantwortung nach B . . . nach. Dort mündlicher Befehl des Br. Kdt.:

«Ihre Kp. zerstört morgen die Bahnlinie Strassburg-Schlettstadt auf 150 m Länge. Ich zeige Ihnen den Ort auf der Karte. Sie gehen mit Ihrer ganzen Kp., 1. J. R. schützt Ihren Handstreich wie folgt: Abmarsch von B . . . mit der Spitze der Avantgarde des J. R. morgen 01.00. An der Lisière des Waldes gegen 05.00 angekommen, geht ihre Kp. mit einer J. Kp. in die Ebene vor — 5 km bis zur Eisenbahnlinie. Sie führen die Zerstörung durch und gehen dann mit der Infanterie in den Wald zurück.

Der gegebene Ort für die Zerstörung ist dieses Viadukt, es ist in der Kurve und hat die verlangte Länge von 150 m. Was sagen Sie dazu?»

«Das wird eine schwere Arbeit sein, Herr General, denn es handelt sich darum, eine Kunstbaute in Mauerwerk zu zerstören.»

«Gut, was ist Ihre Ansicht?»

«Man muss die Schienen sprengen, dafür genügen 15 Mann und einige Sprengkörper. Nach dem Viadukt kommt ein Damm in der Kurve, das garantiert eine wirksame Zerstörung (Entgleisung).»

«C'est cela. Mais je veux que toute votre compagnie y aille. Soyez prêt à 1 heure.»

Es war gerade Mitternacht und glücklicherweise rückte zu gleicher Zeit auch die Kp. an.

18. August. Gegen 05.00 ist die Kolonne im Wald angegriffen und eingeschlossen. Die 3 Sap. Züge, zunächst in Reserve, werden einer nach dem andern als J. eingesetzt. Gegen Abend gelingt es, die Umzingelung zu durchbrechen und Fahne und Reste des J. Regimentes zu retten.

Der Kdt. der Genie Kp. kommt 23.000 mit 30 Sappeure wieder nach S. zurück. Sein Park hatte sich vor der Umzingelung retten können.

22. August. Schlacht bei B... verteidigt durch das J. R., dem die Genie Kp. unterstellt ist.

Die Sap. Züge sind auf der Feuerlinie verteilt und schlagen sich ... als wackere Füsiliere. 20 Tote, Verwundete, Vermisste.

In der Nacht Divisionsbefehl: Die Genie Kp. begibt sich nach C... zur Verfügung des Jäger-Bat.

23. August. 07.00 Divisionsbefehl. Die Genie Kp. begibt sich nach S... zur Verfügung des Div. Kdt.

Auf dem Weg von B... nach S... neuer Befehl:

«Zur Verfügung des xten J. R. O... einzurichten, das vom J. R. besetzt ist.»

Der R. Kdt. unterstellt die Genie Kp. einem Bat. Kdt., dieser sie einem Adj. Uof., der eine Kp. führt und keine Ahnung von der Lage hat.

Dann ein neuer Befehl, der die Kp. zurückruft, wo sie um 17 Uhr eintrifft. Der Div. Kdt. gibt selbst Befehl, S... einzurichten — morgen früh ...

Andere französische Kriegstagebücher sagen — nach Colonel Baills — ungefähr das gleiche, und es scheint, dass die Franzosen zu Kriegsbeginn einfach nicht wussten, was mit den Genietruppen anzufangen sei. Es gab zwar ein Reglement: «Service du génie en campagne», aber, wie viele andere, war es wenigen bekannt.

Aus diesem einfachen, aber lebendigen Beispiel, das uns trösten könnte, wenn wir unsere eigenen Fehler an Fehlern anderer messen wollen, wollen wir später noch einige Lehren herausholen. Vorerst begnügen wir uns mit der Feststellung, dass man auch bei den Franzosen zu Kriegsbeginn, ganz ähnlich wie oft bei uns in den Manövern, nicht wusste, was mit den Genietruppen anfangen, und sie nutzlos hin und her schickte — und opferte.

Ich will nun damit aber keineswegs behaupten, dass bei uns das Interesse an der Genie-Waffe fehle, sondern kann ruhig sagen, *dass meine Vorgesetzten die technischen Arbeiten ihrer Baudruppen stets mit grösstem Interesse verfolgt und sich für ihre Sappeure und Pontoniere eingesetzt haben.*

Was mir aber stets Sorge bereitet hat, ist das: *Man beurteilt die Genietruppe zu sehr vom rein technischen Standpunkt aus.* Offiziere und Mannschaft der anderen Truppen, also in der Regel technische Laien, bestaunen die in flottem Tempo über den breiten Fluss geschlagene Pontonbrücke oder den kühn über eine Gebirgsschlucht von Sappeuren erstellten Steg, und der Genieoffizier und seine Soldaten sonnen sich stolz in der Sonne des ihnen gespendeten Lobes. Aber man denkt oft nicht daran, dass man nur durch irgendeinen Kunstgriff — friedensmässiger Abmarsch, vorherige Vorbereitung — das technische Werk in das taktische Geschehen hineingestellt hat, weil es in allzu raschen Ablauf des Manövers anders gar nicht möglich gewesen wäre, und gibt sich infolgedessen gar keine Rechenschaft darüber, *dass die Hauptschwierigkeit im zeitlich und örtlich richtigen Einsatz der Genietruppe liegt, den zu üben man im Frieden fast nie Gelegenheit hat.*

Genau gleich wie im Wirtschaftsleben die Ingenieure sich zu oft mit der technischen Vollendung ihres Werkes begnügen und wenig Sinn für die sie umgebenden wirtschaftlichen Vorgänge beweisen, begnügen sich viele Genieoffiziere mit der Erfüllung ihrer technischen Aufgaben, und allgemein ist man sich darüber nicht klar, dass *das technische Werk im Krieg nur Handwerk, der richtige Einsatz, die taktische Verwendung der Truppe aber Kunst ist.* Und zwar eine nicht leichte Kunst, die man üben muss, damit sie nicht erstarre.

Ich will nun versuchen, in skizzenhafter Form einige Gedanken über die taktische Verwendung der Baudruppen zu entwickeln und will es sogar wagen, einige Grundsätze aufzustellen, in der Absicht, meine Kameraden anderer Waffen zum Nachdenken über diese Fragen anzuregen und dadurch den Boden für eine erspriessliche Verwendung meiner Waffe zu ebneten.

Wir müssen uns nun zuerst klar machen, welches die Aufgaben der Bautruppen der Genie, vor allem der Sappeure, sind:

1. Bau, Instandstellung, Unterhalt und Zerstörung von Strassen und Brücken.
2. Mithilfe beim Bau von Feldbefestigungen und deren Zerstörung beim Angriff.
3. Unterkunft, Wasserversorgungen, Seilbahnen und andere technische Spezialarbeiten, die aber in keiner direkten Beziehung zur taktischen Verwendung der Bautruppen stehen und daher in diesem Zusammenhang nicht weiter zu besprechen sind.

Bau, Instandstellung, Unterhalt und Zerstörungen, das sind die *Aufgaben der Sappeure*; für den raschen *Bau von Brücken* stehen, als Spezialisten, die *Pontoniere* mit ihrem Spezialmaterial zur Verfügung; für besondere Sprengarbeiten die Mineure.

Wie gestaltet sich nun die *taktische Verwendung dieser Bautruppen*?

Das Einfachste wäre wohl, sie so aufzuteilen, dass vielleicht jedes J. R. organisatorisch über eine Sap. Kp. verfügen würde, oder man könnte sich sogar vorstellen, dass jedem J. Bat. eine gewisse Anzahl Sap. fest zugeteilt wären. In der Tat finden wir beispielsweise in der französischen Armee die *pioniers régimentaires*, und wir kennen ja alle, aus alten Bildern und aus Museen, die Sappeure, die mit Bärenmütze, weissem Schurzfell und geschultertem Beil stolz der Infanterie voranmarschierten.

Diese schematische Verwendung der Sappeure, die, nicht nur bei uns, immer wieder auftaucht, verbietet sich nun schon deshalb, weil wir gar nicht über genügend Sappeure verfügen. Wir haben ja nur 1 Sap. Bat. in der Division, also auf 6 bis 7 Auszug R. 4 Sap. Kp., die Geb. Br. 15 mit ihren 3 Geb. J. R. verfügt beispielsweise nur über eine einzige Geb. Sap. Kp., während die Fachleute allgemein die Forderung: 1 Sap. Kp. auf 1 J. R. vertreten.

Aber selbst wenn einmal die beabsichtigte Vermehrung der Sappeure Tatsache sein wird und wir dann wirklich im Mittel pro J. R. über eine Sap. Kp. verfügen könnten, darf dieses Zahlenverhältnis etwa falsch aufgefasst werden und zu schematischer Zuteilung je einer Sap. Kp. auf 1 J. R. verführen. Das wäre in den meisten Fällen falsch.

Es genügt nun aber nicht, dies zu behaupten und über die einfachste, früher so beliebte Verwendung der Sappeure als Artilleriebedeckung Witze zu machen. Wir müssen vielmehr den Beweis erbringen, dass die Verwendung der Bautruppen

eigenen Gesetzen folgt und, tieferschürfend nach einer grundsätzlichen Antwort suchend, uns zuerst einmal folgendes klar-machen :

Die Bautruppen, vor allem die Sappeure, haben das Aufmarsch- und Kampfgebiet für die eigenen Truppen gangbar zu machen oder gangbar zu erhalten und den andern Truppen zu helfen, die natürlichen Verteidigungsmittel des Geländes durch Anlage von Hindernissen und Feldbefestigungen zu verstärken. Man kann deshalb die Hauptaufgabe der Sappeure auch sehr gut, wie es die Franzosen tun, in einem Begriff, *Organisation du Terrain*, zusammenfassen.

Die Sappeure haben es mit dem Gelände zu tun, auf dem sich Infanterie, Kavallerie und Artillerie bewegen, sie kämpfen sozusagen mit dem Gelände, das aus natürlichen Gründen oder infolge gegnerischer Massnahmen schwierig, oder gar nicht passierbar ist, immer mit dem Endzweck, die Bewegungen der eigenen Truppen zu erleichtern, die Bewegung des Feindes zu hemmen.

Auf dem gleichen Schlachtfeld spielt sich also eine taktische und eine technische Schlacht ab; zuerst muss die technische gewonnen sein, will man in der taktischen Schlacht siegen.

Die technische Schlacht ist der taktischen koordiniert, sie spielt sich neben dem Kampf mit den Waffen, aber zeitlich vorausfallend, ab. Sie entspricht der taktischen oder vielleicht sogar strategischen Absicht des Führers der ganzen Schlacht, hat aber ihren eigenen technischen Führer, den höchsten Genie-offizier am Platz — und wenn es nur ein Leutnant wäre.

Diese grundsätzliche Feststellung will ich nun an einigen praktischen Beispielen erläutern und *die Rolle der Bautruppen im Anmarsch an den Feind, im Kampf, im Rückzug und beim Stellungsbezug kurz schildern.*

Knüpfen wir an das kriegsgeschichtliche Beispiel, das ich eingangs produzierte, wieder an und ziehen aus ihm folgende Lehren:

Sappeure, ohne spezielle technische Aufgabe der Infanterie zugeteilt, werden automatisch als Infanterie verwendet.

Sappeure, die an der Spitze marschieren, werden in das erste Gefecht verwickelt und ihrer wirklichen Aufgabe entzogen. Das ist ganz unvermeidlich.

Beides darf aber nicht sein. Nicht weil die Sappeure nicht kämpfen können, aber weil nur wenige, viel zuwenige haben und sie sparen müssen, bis ihre Stunde gekommen ist.

Deshalb müssen wir die Sappeure so in die Kolonne einreihen, dass sie wohl rasch nach vorn gezogen werden können,

wenn sie gebraucht werden, dass sie aber nicht frühzeitig nutzlos geopfert werden.

Deshalb dürfen wir sie nicht ohne weiteres einem Infanterieführer, vielleicht dem Kdt. der Vorhut, unterstellen, denn sie dürfen nicht von Anfang an in den Infanteriekampf verwickelt werden. Sie wieder aus dem Kampf herauszuziehen, ist schwer. Ein Vorziehen ist aber immer möglich und wird auch — im Ernstfall — innert nützlicher Frist erfolgen können, wenn der Kdt der Genietruppe seine Augen — technische Patrouillen — vorn hat und selbst beim Führer ist, um diesen rechtzeitig technisch beraten und von ihm zur Zeit einen Befehl erwirken zu können.

Technische Arbeiten werden in der Regel hinten vorbereitet werden müssen, es wird also gar keine Zeit verloren, wenn die Bautruppen nicht zu weit vorn sind.

Damit haben wir einige wesentliche Punkte *beim Vormarsch* schon erkannt, wir wollen sie später noch erweitern.

Was kann denn eigentlich beim Vormarsch an den Feind alles passieren, das den Einsatz der Sappeure erfordert?

Die Wege sind unpassierbar, Brücken zerstört, Stützmauern gesprengt usw.

Das kann man aber nicht so en passant beheben, durch eine Genie-Patrouille, die mit geschulterten Schaufeln, Pickeln und Beilen stramm vorausmarschiert. Das muss man vielmehr möglichst frühzeitig erfahren, um genügend Truppe und Material an den richtigen Ort dirigieren zu können. Leichtere Hindernisse überwindet die Infanterie und die Artillerie selbst.

Die Rekognoszierungsorgane des leitenden Genieoffiziers müssen deshalb ganz vorn sein. Dicht hinter der Aufklärung, aber ihr nicht unterstellt. Sie melden zurück an *ihren* Chef, der beim Führer ist, und dieser leitende Genieoffizier, laufend unterrichtet über die taktischen Absichten seines Kommandanten, macht Vorschläge, erwirkt sich Befehle und *setzt seine Bautruppen dort an, wo es taktisch nötig und technisch richtig ist.*

Es ist nun aber gar nicht gesagt, dass der Einsatz der Sappeure auf der ganzen Vormarschfront in gleichem Masse nötig sei. Es ist im Gegenteil viel wahrscheinlicher, dass sich die technischen Aufgaben auf *einen* Frontteil konzentrieren, Sumpfbereich, gebirgiger Teil, grosse zerstörte Kunstbauten usw., und es ist nun doch ganz klar, dass man den letzten verfügbaren Sappeur auch dort einsetzt.

Wäre das möglich, wenn die paar Sap. Kp. oder vielleicht nur Züge, über die wir verfügen, schon auf alle 2 oder 3 Kolonnen schematisch verteilt und einem J. R. oder J. Bat von Anfang an unterstellt werden?

Wäre es zweckentsprechend, wenn eine Sap. Kp., die an der Spitze der Kolonne marschiert und vor ein oder zwei Stunden einen Wald passiert hat und nun, in baumloser Ebene, auf eine zerstörte Brücke stösst, ihre Leute wieder zurückschicken muss, hinten im Wald Holz zu schlagen und es mit vielen Stunden Zeitverlust erst nach vorn zu bringen?

Wäre es richtig, an 3 zerstörten Brücken in der Marschstrasse der einen Seitenkolonne einen Sap. Zug anzusetzen und vielleicht 2 oder 3 Sap. Kp. tatenlos mit den beiden andern Kolonnen mitmarschieren zu lassen, um sie letzten Endes irgendwo als Infanterie einzusetzen?

Ein praktisches Beispiel, an dem wir Verschiedenes lernen können, habe ich in letzter Zeit beobachten können. Ich wähle es, weil es einfach und überzeugend ist. Wenn ich die getroffenen Massnahmen, die erfreulicherweise eine möglichst gute Verwendung der zugeteilten Sap. Kp. zum Zweck hatten, kritisiere, so geschieht dies, weil wir an praktischen Beispielen am besten lernen, bin mir dabei aber bewusst, dass es nachher immer leichter ist, eine bessere Lösung vorzuschlagen als vorher.

Ein verstärktes J. R. marschierte aus der Gegend von Pfungen-Unterembrach gegen die Glatt, mit der Absicht, die Glatt vor dem im Anmarsch gemeldeten Gegner hinter sich zu bringen. Der R. Kdt. beurteilte die Lage folgendermassen:

«*Glattlinie*. Die Glatt, vermutlich überschreitbar auf einer Reihe von Brücken. Aufklärung muss dies feststellen. Sind die Brücken gesprengt, so ist die Glatt ein bedeutendes Annäherungshindernis für uns und den Gegner. Bei Kampf um die Glattlinie Einsatz der Art. bei Kymenhof, besser bei Winkel, da über die Glatt reichend. Sprengung der Glattbrücken kommt für uns jetzt noch nicht in Frage, da der Auftrag Vormarsch heisst, also offensiv ist. Die Sprengung der Brücken in der Vormarschrichtung (2 Oberglatt, 1 Hofstetten) und der Brücken nördlich davon, hiesse Preisgabe der eigenen Manöverfreiheit. Sprengungsbedürfnis je nach Lage ist ins Auge zu fassen und durch Zuteilung von Mineurgruppen an die vorderen Bat. vorzubereiten.

Es wurden von der zugeteilten Sap. Kp. 5 Sprengpatrouillen zur Verfügung gestellt.

Sehen wir zu, was diese für Taten vollbracht haben:

Patr. A marschiert mit Vorhut Kp. nach Oberglatt und erhält schon auf dem Marsch vom Kdt. den Auftrag, die beiden Brücken bei Oberglatt zur Sprengung vorzubereiten.

Die mitgenommenen Sprengmittel reichten nur, um einen Hauptträger der Eisenbrücke zur Sprengung vorzubereiten.

Beim andern wurde durch Anschreiben mit Kreide «supponiert».

Für die Holzbrücke musste Anzünden vorgesehen werden, ein primitives Mittel, das kaum einen Erfolg verspricht.

Die Patr. hat im Bereich des Möglichen ihre Pflicht getan. Sie war aber für die Aufgabe zu schwach.

Patr. B marschiert mit der zweiten Kp. nach Hofstetten. Schon auf dem Marsch erhält sie den Befehl, die Brücke bei Hofstetten zur Sprengung vorzubereiten. Sprengung der Brücke nur auf Befehl des Bat. Kdt. Der Auftrag wurde ausgeführt, aber auch hier mangels Sprengmittel nur unvollständig, ohne eine genügende Zerstörung der Brücke zu garantieren.

Auch diese Patr. hat ihre Pflicht getan.

Diese beiden Patr. haben in der gegebenen Situation auch durchaus richtige Befehle erhalten. Dass der Truppenführer die technischen Möglichkeiten nicht beurteilen kann, ist selbstverständlich.

Patr. C marschiert mit einem an die rechte Flanke, Richtung Niederglatt, detachierten Halb-Zug.

Erhält den Befehl, die Bahnlinie Bülach—Niederglatt zu sprengen, was ausgeführt wird, und dann den Befehl zur Vorbereitung der Sprengung der beiden Strassenbrücken bei Niederglatt und Nöschikon.

Hören wir, was der Patr. Führer selbst berichtet:

«Nachher Marsch an die Strassenbrücke bei Niederglatt und Inangriffnahme der Vorbereitungen für die Sprengung der Steinbrücke.

Hier bekomme ich unerwartet den Befehl von Oblt. . . ., sofort die *Eisenbahnbrücke* über die Glatt bei Niederglatt zur Sprengung vorzubereiten. Ich gehe sofort mit der ganzen Gruppe zur Brücke und bereite die Sprengung vor. Als ich zur Zündung bereit war, erreichte mich der Befehl von Oblt. . . ., sofort abubrechen und die Vorbereitungen für die Strassenbrücken wieder aufzunehmen.

Ich teile meine Gruppe in zwei Teile:

1. Gruppe: Wachtmeister und 3 Sappeure,
2. Gruppe: Gefreiter und 2 Sappeure.

Die 1. Gruppe geht sofort zur Steinbrücke und fährt mit den Vorbereitungen weiter, legt das Kabel aus und supponiert die Sprengung des feindseitigen Widerlagers.

Die 2. Gruppe marschiert zur eisernen Brücke bei Möschikon und bereitet die Sprengung eines Querschnittes vor. Ich requiriere ein Velo und stehe ständig in Verbindung mit

den beiden Gruppen. Einen Befehl zur Zündung haben wir nicht erhalten. Da wir aber nur einen Zündapparat und ein Mineurkabel bei uns hatten, hätte sofort nach der Anbringung der Ladungen jede Brücke einzeln gesprengt werden sollen.»

Der Patr. Führer hat getan, was er konnte; viel zu schwach ausgerüstet, hätte er die ihm gestellten Aufgaben niemals ausführen können.

Der den Zug befehlende Oblt. war natürlich nicht in der Lage, die technischen Möglichkeiten zu ermessen; warum er Gegenbefehl um Gegenbefehl gab, weiss ich nicht.

Und nun die beiden letzten Patr.

Patr. D und E marschierten mit Bat . . ., hinter dem Kdo. Zug.

Patr. D erhielt in Grafschaft (Oberglatt) den Befehl, die Glattbrücke bei Hofstetten zur Sprengung vorzubereiten. Dort angekommen, findet sie schon Patr. B an der Arbeit. Der Patr. Führer geht zurück zum Bat. . . ., das von Oberglatt gegen Oberhasli marschiert, und erhält vom Bat. Kdt. den Befehl: «Die erste Brücke unterhalb Eisenbahnbrücke Niederglatt zur Sprengung vorbereiten. Sprengung nur auf meinen Befehl.»

Die Patr. kam dann in den Bereich des Feindes, weil sie, schon von Oberglatt aus, immer auf dem linken Glattufer vorging, versteckte sich und ging dann gegen Abend an die Arbeit, die schon einmal von Patr. C versucht und bereits wieder abgebrochen war.

Patr. E, die ebenfalls zuerst nach Hofstetten gelangte, um dort der Patr. B bei der Arbeit zuzusehen, versuchte ihr Glück zuletzt an der Strassenbrücke von Nöschikon:

«Brücke war bereits geladen. Ich wartete vergeblich auf einen Meldefahrer, der mir weitere Befehle hätte bringen sollen.»

Wir sehen also, dass hier, trotz bester Absicht, ein grundsätzlicher Fehler begangen worden ist. Diese Sprengpatrouillen hätten auf keinen Fall bestimmten J. Einheiten unterstellt werden, sondern in der Hand ihres Kp. Kdt. bleiben sollen. *Dieser hätte den R. Befehl nicht annehmen dürfen, und dabei sicher das Gehör des R. Kdt. gefunden*, wenn er ihm vor der Befehlsausgabe ungefähr folgendes vorgeschlagen hätte:

«Die Lage an der Glatt ist unsicher. Wir wissen nicht, ob die Brücken gesprengt sind oder nicht. Sind sie gesprengt, so muss ich frühzeitig die Vorbereitungen zu ihrer Wiederherstellung treffen. Sind sie nicht gesprengt, so rate ich, nach Ueberschreiten der Glatt die Brücken vorsichtshalber zur Sprengung vorzubereiten.

Die 3 Brücken an unserer rechten Flanke bei Niederglatt-Nöschikon, sowie der dortige Wehrsteg, müssen eventuell sehr rasch gesprengt werden. Das bedeutet aber eine grosse Arbeit, für die ich einen Sap. Zug — mit Sap. Wagen — bestimmen und mit selbständigem Auftrag hinter dem rechten Flanken-Det. marschieren lassen würde.

Bei Oberglatt werde ich durch meine Patr. rekognoszieren lassen und Ihnen dann meine Vorschläge unterbreiten. Meine Kp. — 1 Zug — marschiert am besten hinter dem 2. Bat. Ich bleibe bei Ihnen.»

Der Sap. Kdt. hätte also durch *seine eigenen Patr.* bei Oberglatt rekognoszieren lassen sollen. Diese Patr. gehen mit der Aufklärung der J. vor und haben sich so zu benehmen, dass sie einerseits die Infanterie nicht stören und nicht vom Feind gefasst werden, anderseits ihre Aufgabe lösen können. Bei Oberglatt wäre unbedingt 1 Sap. Of. ganz vorn gewesen, ebenso der Zugführer des selbständigen Zuges an der rechten Flanke bei Niederglatt-Nöschikon.

Eventuell hätte man 3 Sprengpatrouillen bereits mit dem Vorhut Bat. marschieren lassen, ebenfalls mit 1 Sap. Of. *Also alles auf die zu erwartenden technischen Aufgaben, auf das Objekt eingestellt, ohne taktische Zuteilung zu einem Bat.* Dass letzteres falsch war, zeigten die Irrfahrten der Patr. D und E des Bat. ... Wie hätte sich vollends der Auftrag auswirken können, die Brücke bei Hofstetten nur auf Befehl des Bat. Kdt. ... zu sprengen, der nach Oberhasli marschierte und dort in der Hitze des Gefechtes jedenfalls etwas ganz anderes zu denken hatte und die Lage an der Glatt, an der rechten Flanke, gar nicht mehr übersehen konnte. *Das hätte niemals geklappt.*

Allgemein, zu allen 5 Patr., ist zu sagen, dass sie viel zu wenig Sprengmaterial bei sich hatten und technisch ihre Aufgabe sogar nicht lösen konnten. Die Sap. Wagen hätten eben nach vorn an die Brücken gehört.

Von der Sap. Kp. sind im Laufe des Tages nur die 5 Sprengpatrouillen technisch verwendet worden, zu schwach für ihre Aufgabe, zu viel, um nutzlos hin und her geschickt zu werden. Die Kp. selbst wurde nachträglich als Infanterie zum Flankenschutz eingesetzt.

Aus diesem einfachen Beispiel erklärt sich wohl meine *Forderung, die Bautruppen so lange als möglich in der Hand ihres Führers zu lassen, damit sie, wenn es not tut, am richtigen Ort und in richtiger Stärke eingesetzt werden können.*

Die Bautruppen dürfen nicht bedingungslos in die taktische Bewegung hineingerissen, sondern müssen auf technisch wichtige Objekte zielbewusst angesetzt werden.

Das alles setzt eine *frühzeitige, technische Rekognoszierung* voraus, die Sache der Bautruppen ist und *ganz intensiv im Frieden geübt werden muss*.

Und die zweite Voraussetzung ist ein *enger Kontakt zwischen dem taktischen Führer und dem leitenden Genieoffizier*, der am Führer klebt, ohne ihn zu stören, und der laufend über die Lage und die Absicht des Führers unterrichtet sein muss.

Es gilt hier das gleiche wie für die Dienste hinter der Front, und man kann, mutatis mutandis, folgende Grundsätze aus den «Vorschriften für die Dienste hinter der Front» auch auf die leitenden Genieoffiziere anwenden:

Die *leitenden Genieoffiziere* sind als fachtechnische Mitarbeiter zu betrachten. Ihre volle Mitarbeit wird aber nur dann zu erreichen sein, wenn sie über die nötige Orientierung verfügen und ihre Arbeit entsprechend gewürdigt wird. Es ist ein vollständiger Irrtum, zu glauben, dass die leitenden Genieoffiziere über den Gang der Operationen und namentlich über die Absicht des Führers nicht bis ins Einzelne orientiert sein müssen, weil die Tätigkeit der Genietruppen sich nicht bloss aus den Geschehnissen aufbaut, sondern viel mehr noch aus den geplanten Operationen, die ja überhaupt nur durchführbar sind, wenn die technischen Grundlagen geschaffen sind.

Der leitende Genieoffizier kann der Geniechef der Division, der Kdt. eines Sap. oder Pont. Bat. oder einer Sap., Pont. oder Mineur Kp. sein, in ganz kleinem Rahmen sogar ein Zugführer.

Wir verlassen nun den Vormarsch und wollen die Verhältnisse beim *Rückzug* betrachten.

Auch hier kann man sich die taktische Verwendung der Bautruppen am besten an einem praktischen Beispiel klar machen.

Um das Verständnis zu erleichtern, wähle ich wiederum eine «*Schlacht an der Glatt*», und zwar im Manöver der 5. Div. 1931.

Die Bedeutung unserer Gewässer, auch der kleinern und kleinsten, für Angriff und Verteidigung wird leider oft unterschätzt. Weil Flusskämpfe wenig geübt werden, sind die grossen Vorteile eines Wasserlaufes vor der Front und die Tücken des fliessenden Wassers für den Angreifer nicht allen Offizieren genügend bekannt.

Die Thur, die Töss, die Glatt, ja selbst die kleine Lorze sind bei hohem Wasserstand für Truppenbewegungen ein *ernstes*, wenn auch kein absolutes Hindernis. Von Oberglatt bis Hochfelden war die Glatt — zur Zeit der Manöver — ohne Brücke nicht passierbar, im untersten Lauf bis zum Rhein ge-

statteten wenige Furten das Passieren zu Pferd und zur Not auch zu Fuss. Fuhrwerke waren überall auf die Brücken angewiesen. Als weiteres Hindernis kamen die zahlreichen Fabrikkanäle hinzu. Etwa 16 Brücken dienen von Oberglatt bis zum Rhein dem zivilen Verkehr — *sie dienten auch dem roten Angreifer*, der in der Nacht vom 21. auf den 22. September dem Gegner an die Glatt folgte und am 23. September zum Angriff auf die Höhen westlich der Glatt schritt. *Blau hatte die Brücken über die Glatt nicht gesprengt*. Wie ist das gekommen?

Blau räumte am 21. September gegen Abend befehlsmässig die nördlich der Töss gehaltenen Stellungen und marschierte hinter die Glatt zurück, um sich auf der Abwehrfront Nassenwil-Heitlieb-Zweidlen zur entscheidenden Abwehr einzurichten. Rot folgte und sicherte seine Unterkunft auf der Linie Eschenmosen-Embrach.

Für den blauen Verteidiger, der mit ermüdeten Truppen am 22. September seine Verteidigung zu organisieren hatte, musste die Glatt ein willkommener Bundesgenosse sein. Deshalb wäre es von Vorteil gewesen, der einzig zur Verfügung stehenden Sap. Kp. IV/5 schon im Rückmarsch die sofortige *Vorbereitung zur Sprengung* aller Glattbrücken zu befehlen.

Wenn man sich auf den Fluss als Hindernis verlassen will, muss man *alle* Uebergänge sprengen. Diesen Grundsatz hat der Verfasser im Jahre 1917 — bei einer Abkommandierung an die deutsche Westfront zum Studium der Zerstörung und des Baues von Brücken im Krieg — in vollem Umfang bestätigt gefunden. Auf der damals besichtigten *Maas-Strecke* ober- und unterhalb *Sedan* fanden wir nicht nur alle Eisenbahn- und Strassenbrücken, sondern auch die kleinsten Stege über Fabrikkanäle, Dienstbrücken von Schleusen und dergleichen radikal zerstört. Diese Sprengungen sind, wie wir feststellen konnten, alle zur gleichen Zeit im August 1914 — als Joffre den grossen Rückzug befahl — erfolgt und haben dem deutschen Vormarsch ganz ausserordentlich geschadet. Noch im Januar 1917 waren deutsche Pioniere an der Maas mit dem Unterhalt der 1914 geschlagenen und seither mehrfach umgebauten Kriegsbrücken beschäftigt und damit auch gebunden. —

Den Einwand, Blau hätte sich im Manöver 1931 der Möglichkeit eines «retour-offensiv» nicht berauben wollen und deshalb die Brücken nicht zur Sprengung vorbereitet, ist nicht stichhaltig. Vorbereitung zur Sprengung ist nicht gleichbedeutend mit der Sprengung selbst; und es steht immer noch im Ermessen des höchsten Führers — *und nur in diesem*, das muss in Erinnerung gerufen werden —, die Sprengung zu befehlen oder nicht. Auch wenn man den Gegner herankommen lassen

will und sogar beabsichtigt, den Angreifer im Gegenstoss über den Wasserlauf vor der Front wieder zurückzuwerfen, muss man die Brücken sprengen. Auch der Gegner wird sicher an die Vorbereitung zur Sprengung der Brücken denken, zumal wenn er mit so geringen Kräften eine unverhältnismässig grosse Angriffsaufgabe zu lösen hat, wie Rot im Manöver 1931, und im Falle eines Rückzuges froh sein wird, wenn er, zurückgeworfen, hinter das Wasser zurückgehen und vor den Augen des im Gegenangriff nachdrängenden Gegners die Brücken in die Luft fliegen lassen kann. Deshalb hat die Schonung der Brücken durch den Verteidiger im allgemeinen keinen Wert.

Die Ereignisse haben gezeigt — und seien deshalb als lehrreiches Beispiel erwähnt —, dass es Rot möglich war, am 22. Sept. über die technisch gar nicht und infanteristisch anscheinend zu schwach verteidigte Glatt vorzustossen und die Verteidigungsvorbereitungen von Blau ganz empfindlich zu stören.

Weil das rechte Glattufer am 22. September geräumt werden musste und auch ein Teil des linken Ufers verloren ging, war nun an eine Sprengung der Brücken nicht mehr zu denken. Man wollte sie deshalb mit der Artillerie zusammenschliessen und legte gegen Abend Feuer auf die Brücken von Oberglatt bis Hochfelden, was jedenfalls ein grosses und vergebliches Opfer an Munition bedeutet hat, denn am 23. Sept. in der Frühe sind die roten Kolonnen, trockenen Fusses, über die unbeschädigten Glattbrücken zum Angriff geschritten.

Mit diesem Entgegenkommen des Gegners hat Rot nicht rechnen können und hat deshalb richtigerweise, aber zu spät, am 22. Sept. Vorbereitungen zu Brückenschlägen über die Glatt getroffen. Am 23. September in der Frühe wurden alle zur Verfügung stehenden Bautruppen — 3 Sap. Kp. + 1 Div. Brtr. — an der Glatt angesetzt. Mit mehr und weniger Erfolg. Den Pontonieren des Div. Brtr. hat die Erstellung von 2 fahrbaren Kolonnenbrücken keine Schwierigkeiten bereitet, bei den Sappeuren aber rächte sich die viel zu kurze Vorbereitungszeit, und es zeigte sich auch eine zu geringe Vertrautheit mit den Tücken des fliessenden Wassers, so dass nicht alle vorgesehenen Stege erstellt werden konnten. Hätten die Zivilbrücken nicht bestanden, so wäre der Glattübergang der roten Division ernstlich in Frage gestellt gewesen. *Die Glatt hat sich als gewichtiges Hindernis gezeigt.*

Auch bei intakten Zivilbrücken waren möglichst viele Stege wie auch die beiden Kolonnenbrücken sehr zweckmässig, weil sie ein ungehindertes Vorgehen auf breiter Front ermöglichten.

denn bei Flussübergängen ist die Massierung der Sturmtruppen auf einzelne wenige Uebergänge immer eine böse Sache.

Was hat nun die blaue Geb. Sap. Kp. IV/5 am 21., 22. und 23. September beim Rückzug über die Glatt und beim Stellungsbau geleistet?

Sie wurde beim nächtlichen Rückmarsch einem J. R. angehängt, ohne weitere Befehle, verlor dann den Anschluss an das Regiment und suchte sich ihren Weg selbst, aber sie suchte sich keine Arbeit und war während der ganzen Aktion untätig.

Die Ursache dieser Nichtverwendung der Sap. liegt nun wohl in erster Linie darin, dass dem Stab der blauen Manöverdivision kein Geniechef zugeteilt war, der rechtzeitig Vorschläge für den Einsatz der Sap. hätte machen können. Der Kp. Kdt. hätte deshalb — was nicht der Fall war — unbedingt beim Div. Stab sein und seine Kp. durch den Kp. Of., der ja zu diesem Zweck da ist, führen lassen müssen.

Unmittelbar nach Erhalt des Rückzugsbefehls hätte er den Befehl zur Vorbereitung der Brückensprengungen erwirken und seine 3 Sap. Züge auf drei Brückengruppen ansetzen müssen. Die Kp. hätte selbständig, jeder Zug auf dem nächsten Weg, an seine Objekte womöglich vor der Infanterie zurückmarschieren müssen.

Der Kp. Kdt. hätte sich von der Durchführung der Sprengungsvorbereitungen persönlich überzeugt und dann sofort Anschluss an denjenigen Infanterieführer gesucht, der die Verteidigungsfront rekognoszieren und zu bestimmen hatte. Am 22. vormittags wäre dann die Sap. Kp., unter Zurücklassung von kleinen Sprenggruppen an den Brücken, für Spezialarbeiten im Rahmen der Feldbefestigung zur Verfügung gestanden und hätte dort sicher Nützliches leisten können.

Beim Rückzug kann man also die Notwendigkeit einer der taktischen Handlung koordinierten, aber durchaus selbständigen und zeitlich vorseilenden Verwendung der Genietruppen wohl noch besser erkennen als beim Vormarsch und beim Rencontre-Gefecht. Dort schieben sich die taktischen und technischen Geschehnisse zeitlich näher zusammen und die Verschiedenheit des technischen und des taktischen Ablaufs des Gefechtes ist weniger deutlich in die Augen springend als beim Rückzug. Sie ist aber auch dort vorhanden.

An dem vorgenannten Beispiel des *Rückzuges* aber sehen wir nun mit aller Klarheit, dass die *Bautruppen auf das technische Objekt anzusetzen und nicht von vorneherein in die taktische Gruppierung einzugliedern sind.*

Und nun ein anderer Fall, wo die Bautruppen eingesetzt werden: die *Feldbefestigung*. Der leitende Genieoffizier wird

schon beim Vormarsch selbst, oder durch geeignete Offiziere, die möglichen Stellungen kurz rekognosziert und die Ressourcen festgestellt haben, um für alle Eventualitäten bereit zu sein. Also wiederum *vorausschauende Tätigkeit, unabhängig von der momentanen taktischen Lage.*

*Der Entschluss zum Bezug einer befestigten Aufnahme-
stellung oder zum Eingraben in der bestehenden Front ist natür-
lich eine rein taktische Angelegenheit.* Beim Eingraben in einer
bereits bezogenen, durch die Zufälle des Gefechtes gegebenen
Stellung ist die Verwendung der Sappeure ganz sekundärer
Natur. Hier werden sie nun *zuteilt*, um die Front künstlich zu
verstärken und mit den nötigen technischen Werken zu ver-
sehen, ändern können sie nicht mehr viel, sie sind nur die Helfer
der *Infanterie, die sich selbst ingräbt.*

*Das möchte ich unterstreichen, denn die Infanterie, nicht
die Sappeure, hat die Feldbefestigungen zu bauen.* Im W.K.
der J. Br. 13 ist letztes Jahr eine solche Uebung durchgeführt
worden, zum Nutzen aller Beteiligten, und ich möchte auch hier
die Gelegenheit benützen, um mit Nachdruck darauf hinzuweisen,
dass es *ein Irrtum* ist, zu glauben, die Sappeure könnten der
Infanterie oder Artillerie ihre Feldbefestigung bauen.

Man braucht nur das Zahlenverhältnis Sappeure : Infan-
terie = 1 : 9,3, zu betrachten, um diesen Irrtum einzusehen.

*Die Sap. Bat. führen aber eine Schanzzeugstaffel mit, be-
stehend aus 12 J. Schanzzeugwagen, die enthalten:*

- 200 Schaufeln,
- 120 Pickel,
- 36 Aexte und Beile,
- 18 Sägen,
- 12 Schlägel,
- 50 Sandsäcke,
- 500 m Stacheldraht.

Das genügt für ein J. Bat., das in Schichten arbeitet, voll-
kommen, die Sap. verwalten das Werkzeug und halten es im
Stand.

Leider ist die *Infanterie*, soweit ich es wenigstens beurteilen
kann, *nicht genügend im Bau von Feldbefestigungen ausgebildet.*
Das ist ein Mangel, der sich im Ernstfall bitter rächen müsste.

*Die Verlängerung der Rekr. Schulen schafft nun die Mög-
lichkeit, diesem Mangel abzuheften und die Infanterie so aus-
zubilden, dass sie imstande ist, alle Grabarbeiten und einfache
Unterstände, sowie vor allem auch einfache Hindernisse, ohne
Mitwirkung der Sappeure zu bauen.*

Im Verlauf der Aktion ist es Sache des Geniechefs der
Division — aus eigener Beurteilung der taktischen Lage —, früh-

zeitig die nötigen Befehle zum Heranziehen der Schanzzeugstaffel zu erwirken. Also wiederum, entsprechend unseren Grundsätzen, eine vorausschauende, auf das technische Objekt gerichtete Disposition.

Beim Bau einer *vorbereiteten* — also rückwärts liegenden — *Aufnahmestellung fallen die taktischen und technischen Dispositionen zusammen*. Der taktische Führer und der leitende Genieoffizier, der bereits, vorausschauend, die Befehle zum Heranziehen von Sappeuren und J. Schanzzeugwagen veranlasst hat, rekognoszieren gemeinsam. Das muss aber sehr frühzeitig erfolgen, viel früher als wir gewohnt sind, und auch die Abschnitts Kdt., bis zur Kp., müssen *vor* der Truppe zur Stelle sein, um die Stellung in allen Details festzulegen. Sie müssen den *Feuerplan* aufstellen, der für den *technischen Ausbau der Stellung grundlegend* ist.

Bevor die Truppe in der Stellung anlangt, müssen alle nötigen Befehle erlassen sein, sonst geht unverantwortlich viel Zeit verloren, und es geschieht das, was man schon oft erlebt hat: es steht alles herum, man trifft lagernde Sap. Kp., die im Eilmarsch herangeeilt sind und nun seit Stunden warten und auf unsere Frage, was sie zu tun haben, antworten: «*Wir stempeln.*»

Weil die taktische Beurteilung beim Stellungsbau ausschlaggebend ist und die Infanterie auch technisch die Hauptarbeit zu leisten hat, möchte ich die Feldbefestigung als einen Grenzfall bezeichnen, wo, im Sinne meiner grundsätzlichen Erwägungen, die taktische und die technische Schlacht zusammenfallen und eine direkte Unterstellung der Bautruppen unter den Kdt. des Abschnittes gerechtfertigt ist. Ich möchte aber meine Kameraden von der Infanterie bitten, bei der Wahl der Stellung den Rat des zugeteilten Genieoffiziers nicht zu unterschätzen. Die Sappeure sind zwar infanteristisch nicht voll ausgebildet, sie sind aber in der Beurteilung des Geländes geschult und in der Lage, auch taktisch eine Aufnahmestellung zu beurteilen, und haben vielleicht auch ein besseres Auge für die Eigenart des Geländes.

Und dann noch etwas: *Die Sappeure sind nicht dazu da, um einen Frontabschnitt selbst zu halten* oder von Anfang an als Abschnittsreserve oder Flankenschutz ausgeschieden zu werden.

Wenn schon beim Stellungsbau eine enge Zusammenarbeit der taktischen und technischen Kdo. Stellen erforderlich ist, während die Sappeure selbst aber noch als *selbständige* Truppe angesetzt sind und unter Leitung ihrer Offiziere Spezialarbeiten ausführen, so tritt beim *Angriff auf eine befestigte Stellung* eine

vollständige Verschmelzung der beiden Waffen ein. Weil wir keine Infanterie-Pioniere haben und auch keine besonders ausgebildete Sturmtruppe besitzen, müssen für die Zerstörung der Hindernisse Sappeurtruppen den Sturmtruppen der Infanterie direkt zugeteilt werden, die im engsten Zusammenhang mit der Infanterie vorgehen. Bei der Vorbereitung des Sturms wird der Sappeuroffizier viel zu sagen haben, beim Sturm aber wird er mit seinen Leuten in der Infanterie völlig aufgehen.

Die taktische und die technische Schlacht fällt also beim planmässigen Angriff auf eine befestigte Stellung in eine einzige zusammen.

Auch der *Flussübergang* angesichts des Gegners ist grundsätzlich als *geplanter Angriff* aufzufassen und durchzuführen, denn sonst gelingt er nicht.

Das entscheidende taktische Merkmal des Flussübergangs ist das unvermeidliche Zusammenballen der Sturmtruppen, weil sich die Front, entsprechend der Zahl der zur Verfügung stehenden Uebersetzmittel, auf die Abfahrt- und Landestellen der einzelnen Boote konzentriert. Das ist sehr unangenehm, und es kommt noch sehr erschwerend dazu, dass die Kampftruppe während des Uebergangs vollständig wehrlos ist.

Deshalb muss ein solcher Uebergang mit dem höchsten technischen Raffinement vorbereitet und durchgeführt werden.

Auch bei der Vorbereitung des Flussüberganges ist selbstverständlich die taktische Lage massgebend, der taktische Führer letzten Endes entscheidend. Er muss aber sehr weitgehend auf den leitenden Pontonieroffizier hören, denn die Durchführung des Uebersetzens ist an gewisse technische Voraussetzungen gebunden, die nicht ungestraft vernachlässigt werden dürfen. Eine sehr enge Zusammenarbeit der verantwortlichen taktischen und technischen Kdo. Stellen ist hier nötig, wie bei allen geplanten Aktionen, die nur gelingen, wenn alle Details festgelegt sind und kein eigenmächtiges Handeln den Ablauf stört.

Für die Dauer des Uebergangs, von der Bereitstellung bis zum Landen, *sind die Angriffsgruppen dem leitenden Genieoffizier unterstellt*. Er bestimmt, wo die Truppe bereitstehen müssen und wie sie sich beim Eintreten in die Boote und beim Landen am feindlichen Ufer zu verhalten haben.

Das ist wohl der einzige Fall, wo sich das Befehlsverhältnis so gestaltet, und wo sogar der militärische Grad keine Geltung mehr hat, weil der das Boot führende Pont. Uof. allein zu befehlen hat.

Auch hier also ein zeitliches Zusammenfallen der taktischen und der technischen Schlacht, aber, im Gegensatz zum geplanten

Angriff auf befestigte Stellungen, eine vorübergehende Unterstellung aller überzusetzenden Truppen unter den Kdt. der Bautruppen. Für den am Ufer aufgebauten Feuerschutz und die Aktionen am feindlichen Ufer bleibt natürlich die Befehlsgewalt des taktischen Führers.

Brückenschläge an sich sind eine technische Angelegenheit und sind nicht die Hauptsache beim Flussübergang, auch wenn sie in Manövern das technische Prunkstück bilden.

Für die Wahl der *Brückenstelle* sind taktische Erwägungen ausschlaggebend, sie sind aber gebunden an die technischen Möglichkeiten, wobei die Zufahrten, nicht die Flussverhältnisse, eine ausschlaggebende Rolle spielen. Man hat zwar aus den Erfahrungen des letzten Krieges gelernt, dass die auch dem Feind bekannten Zufahrten oft die Brückenstellen verraten, aber es bleibt keine andere Wahl, denn eine Brücke hat nur einen Zweck, wenn sie auf beiden Ufern auf gut fahrbaren Strassen, deren Neuerstellung sehr zeitraubend ist, zugänglich ist. Sonst genügen *Fähren*, die heute eine grosse Rolle spielen.

Brücken im Frontbereich können, angesichts eines organisierten Gegners, nur geschlagen werden, wenn dieser mehrere Kilometer vom Ufer zurückgedrängt ist, und in der Regel nur bei Nacht. Sie sind aber in den ersten Phasen eines Kampfes um den Fluss auch gar nicht nötig, die viel weniger verwundbaren *Fähren* genügen vollauf.

Damit hätten wir die wichtigsten Fälle, bei denen Bautruppen taktisch Verwendung finden, wenn auch nicht erschöpfend, behandelt.

Ich will dann am Schluss das grundsätzlich Wichtige der taktischen Verwendung der Genietruppen noch einmal zusammenfassen. Zuvor möchte ich aber noch kurz einige Anregungen über das *Ueben der Zusammenarbeit mit den Bautruppen machen*.

Dass diese Zusammenarbeit der andern Waffen mit den Bautruppen geübt werden muss, damit beide Teile lernen und Erfahrungen sammeln können, ist wohl klar. Das kann vor allem in taktischen Kursen und Kriegsspielen geschehen, und es ist gerade hier auf einen grundsätzlich richtigen Einsatz der Bautruppen zu dringen. Bitte also nicht: Zur Verfügung von ...

Unerlässlich ist aber auch das Ueben der *praktischen Zusammenarbeit* aller Waffen, vor allem aber der Infanterie mit den Bautruppen in den W. K., denn es ist *unbedingt nötig*, dass sich beide Waffen besser kennen lernen und *dass die Truppe eine greifbare Vorstellung von der Art und den Schwierigkeiten technisch-taktischer Aktionen bekommt*.

Die Zusammenarbeit bei der Feldbefestigung und der geplante Angriff auf solche wird man am besten in Detailwiederholungskursen in kleinen Verbänden üben, im Manöver fehlt dazu gewöhnlich die Zeit.

Flussübergänge sind hochinteressante Aufgaben für Regiments- und Brigademanöver, speziell deshalb, weil sich bei der Verwendung der übergesetzten Truppen am feindlichen Ufer in der Regel sehr schwierige Situationen ergeben und die mittlere Führung auf eine harte Probe gestellt wird. In grossen Manövern wird die technische Arbeit notgedrungen zurücktreten müssen, weil die Aktionen in einem so übersetzten Tempo ablaufen, dass grössere Arbeiten der Bautruppen eben einfach nicht möglich sind.

Trotzdem dürfen bei Manövern Sappeure und, wo es dem Gelände entspricht, auch Pontoniere nicht fehlen, sonst werden sie einfach vergessen und wir kommen eben zu den Zuständen, die Colonel Baills eingangs geschildert hat, und man gewöhnt sich nicht daran, die Bautruppen richtig einzusetzen.

Beim Ueben der Zusammenarbeiten der Bautruppen mit den andern Waffen muss den beteiligten Kdt. der Bautruppen die unbedingt nötige, frühzeitige Fühlungnahme mit der taktischen Führung ermöglicht werden. Man wird, bei einer Flussübergangsübung beispielsweise, wohl die Truppe erst im letzten Moment, also viel später, als es im Kriege der Fall wäre, zur Verfügung stellen, damit sie in ihrer Ausbildungszeit nicht geschmälert wird. Die Rekognoszierung aber und die ihr folgende Befehlsgebung müssen rechtzeitig erfolgen, denn sie brauchen gleich viel Zeit im Frieden wie im Kriege, und daran kann nichts gekürzt werden.

Es braucht auch einen frühzeitigen persönlichen Kontakt, ein gegenseitiges Kennen- und Schätzenlernen, denn nur so können die vielen und unvermeidlichen Reibungsflächen, die sich bei solchen kombinierten Aktionen ergeben, geglättet werden.

Colonel Baills, den ich schon eingangs zitierte, gibt uns in seinem *Vademecum de l'officier du Génie* ein beachtenswertes Rezept:

«Cette confiance se gagne:

- a) par une liaison constante avec les Etats-majors;
- b) par une liaison par le ventre.

C'est celle qui donne les meilleurs résultats et qu'ils ne faut jamais négliger. Un repas pris en commun, une tasse de café offerte à propos valent mieux, pour la liaison, que des tonnes de papier écrit et que des heures de discours.»

* * *

Zum Schluss möchte ich die vorstehend skizzierten Gedanken über die taktische Verwendung der Bautruppen nochmals kurz zusammenfassen und festhalten, dass die Bautruppen, im Rahmen der ganzen Aktion, in der Regel eigene Wege gehen müssen, auch wenn sie sich dem taktischen Zweck stets unterzuordnen haben.

Es ist nicht das gleiche, wenn Infanterie und Artillerie zusammenwirken, wobei beide das gleiche Ziel, den gegenüberstehenden Gegner, haben, gleichgültig ob die Artillerie der Infanterie unterstellt ist oder nicht, oder wenn Infanterie und Artillerie mit Bautruppen zusammenwirken.

Das Ziel der Bautruppen ist immer ein technisches Objekt, auf dieses müssen sie angesetzt werden, so wie es durch die taktische Lage Bedeutung gewinnt.

Es ist Aufgabe des leitenden Genieoffiziers, der laufend über die taktische Lage und die Absichten des taktischen Führers orientiert sein muss, den Einsatz der Bautruppen so vorzubereiten, dass deren technische Arbeit geleistet ist, wenn die Truppe sie braucht.

Selbstverständlich sind die Bautruppen dem taktischen Führer, nicht dem leitenden Genieoffizier, unterstellt. Er ist nur der Gehilfe des Führers, sein technisches Gehirn, das unablässig den taktischen Gedankengängen folgt und technisch weiterdenkt. Es ist unmöglich, drei Sachen gleichzeitig zu denken, Front, Rückwärtiges und Technisches. Deshalb hat das Rückwärtige seinen eigenen Chef und deshalb muss auch ein technischer Chef da sein, auf den man hört. Der leitende Genieoffizier muss, aus der taktischen Lage heraus, rechtzeitig die Befehle erwirken, die für den Einsatz der Bautruppen nötig sind. Die technische Schlacht eilt der taktischen in der Regel voraus, weil das Terrain vorzubereiten ist, auf dem sich das taktische Geschehen abspielt. Der Schwerpunkt der technischen Aktion ist durch die Schwierigkeiten des Geländes bedingt, er fällt mit dem taktischen Schwerpunkt lange nicht immer zusammen.

Das alles spricht dafür, die Bautruppen nicht schematisch auf die Kampfgruppen aufzuteilen, sondern sie so lange als möglich in einer Hand zusammenzubehalten. Das heisst natürlich nicht, dass sie örtlich gesammelt bleiben sollen, sie werden rechtzeitig geteilt, aber nicht aufgeteilt und nicht zugeteilt, so dass sie die voraussehbaren technischen Objekte rechtzeitig und in richtiger Stärke erreichen können.

Das alles bedingt auch, dass der leitende Offizier der Bautruppen — es kann der Geniechef, der Kdt. des Bat. oder ein Kp. Kdt. sein —, beim Führer ist; die Sap. Kp. ist so organisiert, dass sie vom Kp. Of. nachgeführt werden kann. Der leitende

Genieoffizier muss auch eigene Rekognoszierungsorgane haben, denn die Aufgaben der taktischen Aufklärung sind andere, oft auch örtlich ganz verschiedene.

Wenn es gilt, müssen die Kolonnen der Bautruppen auch das Recht zum Passieren haben. Ohne schriftliche Vollmacht wird das kaum abgehen, denn sie bewegen sich in einem andern Takt und oft auch in einer andern Richtung als die Kampftruppen.

Aus meinen Ausführungen darf aber nicht der Eindruck entstehen, die Sappeure, Pontoniere und Minieure *wollten* nicht kämpfen.

Die Bautruppen *dürfen* in der Regel nicht kämpfen, auch wenn sie mit der Waffe gut ausgebildet sind und aus bestem soldatischen Material bestehen.

Vergessen wir auch nicht, dass die Bautruppen nur eine beschränkte infanteristische Ausbildung haben und keine automatischen Waffen und schweren Infanteriewaffen besitzen und schon deshalb im modernen Infanteriekampf nutzlos geopfert würden.

Die Bautruppen dürfen nicht kämpfen, weil sie sich bei technischen Arbeiten zu opfern haben, weil wir viel zu wenig haben und sie sparen müssen für ihre Aufgaben, die im Krieg gewiss nicht geringen Einsatz des Lebens bedeuten.

Man denke nur an die Sappeurpatrouillen, die feindliche Hindernisse zu zerstören haben und den Sturmtruppen den Weg zum Angriff öffnen müssen; man denke an die Sappeure, die Sturmbrücken beim Angriff über Gewässer werfen; man denke an die Pontoniere beim Uebersetzen im feindlichen Feuer.

Die Bautruppen sind bereit, den andern Waffen mit vollem Einsatz zu helfen; sie verlangen aber auch, dass man sie richtig verwendet und nicht nutzlos sich aufreiben lässt.

Diese richtige Verwendung muss aber schon im Frieden geübt werden.

Was ist mit der schweizerischen Luftflotte?

Dr. A. Pometta, Sirnach.

«Die erste Regel für die Kriegführung lautet, an der entscheidenden Stelle möglichst stark zu sein, jede Zersplitterung der Streitkräfte zu vermeiden und sich nicht in Einzelunternehmungen zu verzetteln.»
Churchill.

In der Broschüre «Warum Festungen, warum keine Luftflotte» lauten die Schlussfolgerungen in bezug auf letztere: «... Trotz häufiger Erneuerung meistens rückständig in der